

Dietrich Meyer

# Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde

1700–2000

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht





Dietrich Meyer

Zinzendorf  
und die Herrnhuter  
Brüdergemeine

1700 – 2000

Neuausgabe

Vandenhoeck & Ruprecht

Dietrich Meyer, geboren 1937, promovierter Theologe, ist  
Archivdirektor i.R.

Mit 6 Übersichten und 1 Schaubild

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-01390-8

Umschlagabbildung:

Der junge Zinzendorf, nach einem Ölgemälde von A.S. Belle, Paris 1720  
Kopie von Alfred Bernert im Privatbesitz

© 2009, 2000 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
Internet: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der  
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG:  
Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung  
des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer ent-  
sprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

# Inhalt

---

Zinzendorf und die Entstehung Herrnhuts (1700–1731) .....	5
Der Pietismus in der Oberlausitz und Zinzendorfs Jugend ..	5
Schule, Studium und Bildungsreise .....	9
Heirat und Amtsantritt in Dresden .....	15
Die Gründung Herrnhuts .....	19
Der 13. August 1727 und die Gestaltung des religiösen Lebens in Herrnhut .....	24
Klärung der Fronten gegenüber Pietismus, Spiritualismus und Aufklärung .....	30
Der Beginn der weltweiten Brüder-Unität (1732–1760) .....	37
Exil, Pilgergemeinde und die Anfänge der Mission .....	37
Die Arbeit in England und die Anfänge in Amerika .....	43
Die Gemeinden in der Wetterau und der Blut- und Wundenkult .....	49
Londoner Aufenthalt und letzte Lebensjahre .....	56
Der eigene Weg in der Gemeinschaft der Kirchen (1761–1800) .	63
Die Generalsynoden nach Zinzendorfs Tod und die Ausbildung einer brüderischen Verfassung .....	63
Die innere Entwicklung der Brüdergemeinde bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts .....	66
Diasporaarbeit und Herrnhuter Predigerkonferenz .....	71
Die Entwicklung der Brüdermission .....	76
Pädagogische Arbeit und theologische Ausbildung .....	79
Die Brüdergemeinde zwischen Aufklärung und Erweckung ..	86
Stillstand und neues Leben (1801–1899) .....	94
Stillstand, Erweckungen und neue Missionsunternehmungen .....	94
Theologische Lehre und Erziehung zwischen Bibel- frömmigkeit und moderner Wissenschaft .....	100

Diasporawerk, Innere Mission und Gemeinschaftsbewegung .....	107
Die Verfassungsentwicklung bis zur Generalsynode von 1899 .....	111
Gewerbe, Handel und Fabriken .....	118
Die Brüdergemeinde in Deutschland	
zwischen Bedrängnis und Hoffnung 1900–2000 .....	124
Das kirchliche Leben bis zum Ende der Weimarer Republik .....	124
Die Übernahme des Erbes der beiden Blumhardt in Bad Boll .....	130
Die Brüdergemeinde und die ökumenische Bewegung .....	134
Die Brüdergemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus .....	138
Die Situation nach Ende des Zweiten Weltkriegs .....	147
Fragen zum Schluß .....	156
Literatur .....	160
Übersichten .....	167
1. Generalsynoden der Brüder-Unität 1782–1931 .....	167
2. Präsidien und Vorsitzende .....	168
3. Inspektoren des Theologischen Seminars 1754–1818 .....	170
4. Inspektoren und Direktoren des Theologischen Seminars seit 1818 .....	171
5. Fabriken, Güter und Betriebe der Brüdergemeinde um 1900 .....	173
6. Entwicklung der Gemeindegliederzahlen .....	174



Nikolaus Ludwig Reichsgraf von Zinzendorf und Pottendorf (26. 5. 1700–9. 5. 1760) erwarb 1722 das Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz und erlaubte die Ansiedlung von ausgewanderten Mitgliedern der mährischen Brüderkirche. Daraus entstand die Siedlung Herrnhut.

# Zinzendorf und die Entstehung Herrnhuts (1700–1731)

---

Der Pietismus in der Oberlausitz und Zinzendorfs Jugend

Als Nikolaus Ludwig von Zinzendorf am 26. Mai 1700 als Sohn des Geheimen Rats und Reichsgrafen Georg Ludwig von Zinzendorf in Dresden geboren wurde, erlebte das Land eine kulturelle Hochphase, wie sie vorher und nachher kaum zu erleben war. »Das augusteische Zeitalter der kulturellen Blüte und politischen Überflügelung« verkörperte den Geist des Absolutismus und der barocken Festkultur nach französischem Vorbild und erhielt durch die Erlangung der polnischen Königskrone 1697 eine europäische Weite, die in das bisher eher unbekannte Dresden Menschen aus ganz Europa brachte. Sachsen schien im Wettstreit der deutschen Territorien um die Vorherrschaft einen großen Schritt voranzutun, und Dresden wurde zu einem Zentrum europäischer Barockkultur. Der persönliche Lebensstil Kurfürst Friedrich August I. des Starken (1670–1733) – als polnischer König: August II. –, seine ständige Geldnot und Verschwendungssucht, seine phantastischen politischen Pläne, denen er seine Religion opferte, stießen freilich auch damals auf Kritik und fanden ihre Grenze an den sächsischen Ständen.

Zu den Kritikern dieser vergnügungs- und erfolgssüchtigen Hofgesellschaft gehörte auch der Geheime Rat Georg Ludwig von Zinzendorf, dessen Vater Maximilian Erasmus (1633–1672) um des Glaubens willen seine Güter Freidegg und Schöneegg in Österreich 1661 verkauft und seine Heimat verlassen hatte. Der Vater von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf war mit dem Initiator des Pietismus, Philipp Jakob Spener, befreundet, der von 1686–1691 die Stelle des Oberhofpredigers in Dresden inne hatte, aber wegen seiner Kritik am Wandel des Kurfürsten in Ungnade fiel und darum den Wechsel nach Berlin vorzog. Nikolaus Ludwig, erstes Kind aus der zweiten Ehe des Vaters mit Charlotte Justine von Gersdorf, war gerade 6 Wochen alt, als der Vater schwer lungenkrank starb.



Als 1702 auch der Großvater Nicol von Gersdorf in Dresden verstarb, gab die Familie ihren dortigen Besitz auf und verzog 1703 auf den Witwensitz Schloß Großhennersdorf bei Zittau. Hier wurde der junge Graf von seiner Großmutter Henriette Katharina von Gersdorf erzogen. Sie galt schon ihren Zeitgenossen dank ihrer außerordentlichen Sprachbegabung als ein »Sächsisch Wunder«, war vielseitig gebildet und verfügte über beste Kontakte zur gelehrten Welt. Seit 1696 stand sie mit August Hermann Francke in Briefwechsel und förderte sein Waisenhaus durch namhafte Geldspenden. Sie unterstützte schlesische Waisenkinder, die sie nach Halle vermittelt hatte. 1704 kehrten August Hermann Francke, Carl Hildebrand von Canstein und Dr. Christian Friedrich Richter bei ihr ein. Der Besuch machte Eindruck sowohl auf die jüngste Tochter der Gräfin, Henriette von Gersdorf (1686–1761), die ihre Bekehrung auf ihn datierte, als auch auf den kleinen Lutz, der Francke über seinen Erzieher bestellen ließ, »daß Er bald wieder zu uns kommen wolle«. Noch im selben Jahr (1. Dezember) besuchte Spener Großhennersdorf und gab dem kleinen Lutz seinen »Spezialsegen«. Dabei wurde möglicherweise die Heirat von Charlotte Justine mit Graf von Natzmer ins Auge gefaßt. Der aus Hirschfelde/Oberlausitz gebürtige Paul Anton, Theologieprofessor in Halle, weilte 1705 und wohl öfter in Großhennersdorf und wurde wegen seiner vorzüglichen pädagogischen Gaben von Zinzendorf besonders geschätzt. Zinzendorf konnte darum später sagen, er habe schon in den ersten fünf Jahren seines Lebens »den gemeinschaftlichen Special-Segen der seeligen Männer Speneri, Antonii, Franckii, und des seeligen Freyherrn von Canstein« empfangen. Hennersdorf war also schon vor dem Auftreten Zinzendorfs durch den Einfluß von Henriette Katharina von Gersdorf ein Zentrum des Pietismus, das auf die umliegenden Orte ausstrahlte.

Zinzendorf wuchs in der Welt des lutherischen kirchlichen Pietismus auf, aber in der charakteristischen Unabhängigkeit, die seiner Großmutter eigen war. Freilich ist es fraglich, ob man Großhennersdorf als Schloßecclesiola nach Art der frommen Grafenhöfe von Ebersdorf oder Solms-Laubach ansehen kann. Immerhin war Frau von Gersdorf mit Gräfin Benigna von Solms-Laubach von Jugend an befreundet. Der Herrnhuter Archivar Richard Träger kommt zu dem Ergebnis, daß bei ihr keine Neigung zu religiöser Einsiedelei, keine

Tendenz, »neben dem kirchlichen Gottesdienst eine besondere Erbauung zu suchen«, feststellbar sei, »auch nicht die geringsten Ansätze zur Bildung einer Schloß-Ecclesiola im Sinne des Spenerschen Ecclesiolismus«. Der tägliche Hausgottesdienst am Morgen und Abend entspreche vielmehr der lutherischen Tradition. Es sei typisch für sie, daß sie den vom Geist Halles geprägten, weichen Christian Ludwig Edeling als Erzieher Zinzendorfs sehr bald durch einen Juristen abgelöst und offenbar keinen Wert auf einen Hausgeistlichen gelegt habe. Großhennersdorf hatte seinen eigenen Charakter.

Zinzendorf hat sich gern und häufig über seinen Lebensweg geäußert. Es entspricht der pietistischen Frömmigkeit, über die Führung Gottes mit dem einzelnen und der Gemeinde nachzudenken. So hat Spener in seiner »Wahrhaftige(n) Erzählung vom Pietismus« (1697), so hat Francke in den »Fußstapfen Gottes« die wunderbare Führung Gottes beschrieben. Mit diesen Darstellungen ist, allerdings weniger anspruchsvoll, Zinzendorfs »Geschichts-Erzählung, verschiedener Um des Evangelii willen aus Böhmen und Mähren Vertriebener Leuten, der alten und neueren Zeit« (Basel 1749) vergleichbar. Dieser Wunsch, die Wege Gottes anderen staunend zu erzählen, aber auch ihrer Absicht gewiß zu werden, ist bei Zinzendorf besonders ausgeprägt. Es gibt von ihm zahlreiche autobiographische Entwürfe und tagebuchartige Aufzeichnungen.

Ein Blick auf das autobiographische Material zeigt, daß man zwischen einzelnen Phasen seiner Entwicklung unterscheiden muß. Die Jahre von 1734 bis 1736 bildeten für seine theologische Entwicklung die Phase der Klärung und Entscheidung. In ihnen vollzog sich seine Trennung von Halle und der Aufklärung und seine bewußte Hinwendung zur lutherischen Kirche. Doch war die Entwicklung damit keineswegs zu Ende. Mit der Ausweisung aus Sachsen begann eine neue Periode in der Wetterau, die 1749 in eine das Werk gefährdende Krise führte, deren Bewältigung im Grunde sein letztes Lebensjahrzehnt bestimmte. Jede Beschäftigung mit Zinzendorf wird daher stets darauf zu achten haben, aus welcher Periode die herangezogenen Texte stammen.

Wenden wir uns nun der Frömmigkeit seiner Kindheit zu, so sind wir dafür weitgehend auf Zinzendorfs Selbstzeugnisse angewiesen: »1. Generalement ist von meiner seeligen Groß Frau Mutter und Tante der Sinn, Christum in der Welt zu bekennen, in mich gepflanzt

worden. 2. In meiner Kindheit zu Hauß habe ich den lieben Heyland herzlich lieb gewonnen, und viel Umgang mit ihm gehabt.« Zinzendorf datiert hier das Missionsmotiv und die kindliche Christusgemeinschaft in seine früheste Kindheit zurück. Dabei muß man wohl so unterscheiden, daß er von der Großmutter die Verpflichtung zum christlichen Zeugnis gelernt, den spielerischen Umgang mit Christus aber eher bei anderen, bei seinem Erzieher Edeling und bei seiner Tante Henriette, erlebt hat. Man kann ferner das bei Zinzendorf so auffallende »Bedürfnis nach religiöser Freundschaft« aus der Situation in Hennersdorf und den Gesprächen mit seiner Tante ableiten.

Eine besondere Bedeutung haben die schon in früher Kindheit durchlittenen Anfechtungen, von denen die Rückblicke sprechen. Sie wurden wahrscheinlich im achten Lebensjahr durch das Lied »O Ewigkeit, du Donnerwort« ausgelöst. Zinzendorf nennt sie »ein tiefes Spekulieren«, »die raffiniertesten Ideen der Atheisten«, »Skrupel circa existentiam patris«, »Skeptizismus«, »Zweifel«, »eine sehr schwere Last der geistlichen hohen Anfechtungen« und erkennt in ihnen einen »Pfahl im Fleisch«. Offensichtlich führten ihn seine Grübeleien in den Zweifel an einem persönlichen Gott. Wenn er in der »Auffrichtigen Anzeige« sagt, daß seine Anfechtungen »bei Gelegenheit der theologischen und philosophischen Lektionen« entstanden seien, so weist uns das auf ihren Zusammenhang mit dem Denken der Aufklärung hin. Von solchen Anfechtungen hören wir auch in den folgenden Jahren bis etwa 1728. Sie sind der Stachel in seiner Frömmigkeit, an dem er sich reibt.

Freilich ist für Zinzendorf charakteristisch, daß diese Anfechtungen auf sein Herz »nicht den geringsten Effect« haben und sich seine Gemeinschaft mit Christus als stärker und unbezwingbar erweist. Doch sind sie damit nicht erledigt. Der Gegensatz von Spekulation und Erfahrung der Nähe Christi, von Verstandeszweifel und Herzenswahrheit begleitet ihn fortan und ist eine Quelle seiner Paradoxien. Dieser treibt letztlich seine Bildersprache hervor, denn weil er abstrakt denkt, braucht er das Bild, um die Macht der inneren Erfahrungen und Empfindungen zu veranschaulichen. Dem Zweifel setzt er die Anschauung, dem Verstand die lebendige Empfindung entgegen. Diese Dialektik ist bereits in der Erfahrung seiner Kindheit angelegt.

## Schule, Studium und Bildungsreise

Daß Zinzendorf in dem kindlichen Alter von 10 Jahren auf das Pädagogium nach Halle gegeben wurde, war vor allem der Wille seiner Eltern, weniger der der Großmutter. Am 9. August 1710 traf er mit seiner Mutter in Halle ein und wohnte mit seinem Hofmeister Christian Hohmann bis zu dessen Weggang im Juni 1712 bei einem Schneider, danach im alten Pädagogium, seit April 1713 im neuen Pädagogium. Sein Hofmeister wurde nun bis 1716 Daniel Crisenius, der den Jungen sehr streng behandelte, für dessen religiöses Verlangen wenig Verständnis besaß. Aus den Briefen des Barons Carl Hildebrand von Canstein an Francke erfährt man die im ganzen, vor allem im Jahre 1712, recht negative Beurteilung des Knaben aus Hallenser Sicht, die auch zur Wahl von Crisenius geführt hatte: »... in dem kinde ist eine bosheit, die mit der größten narrheit verknüpft, bey solchen gemüthern ist nicht was auszurichten.« Die Großmutter freilich »glaubet nicht, daß Sein gemüthe so thoricht und recht kläglich sey als es ist«. Der junge Zinzendorf befand sich nach dem Weggang Hohmanns offensichtlich in einer Krise. Er selbst sagte später: »Ich bin in der äußersten Affektuosität der Natur gestanden; wollte alles durchsetzen, was mir so war.« Man beklagte sich über sein »flüchtiges Wesen«, seine »Unbeständigkeit«, er sei »excessiv unordentlich«.

Eine für ihn wichtige innere Erfahrung war die Erschütterung seines Selbstbewußtseins bei dem Vortrag von 300 selbstverfaßten Versen de firmamentis rei publicae beim Osteraktus 1715, bei dem er gegen Ende stecken blieb – »in Gegenwart derer Herrn Markgrafen von Bayreuth und der Universität zu Halle«. Als er sich danach zum ersten Abendmahlsgang anmeldete, lehnte ihm Inspektor Freyer dies zunächst wegen noch fehlender Einsicht in »die Tücke seines grundverderbten Herzens« ab. Erst zwei Monate später, am 23. Juni, durfte er mit seinem Freund, Baron Georg Wilhelm von Söhmlental, am Abendmahl teilnehmen. Es fand in der Ulrichskirche, der Kirche A.H. Franckes, statt, die Beichte nahm Magister Johann Anastasius Freylinghausen ab. Zinzendorf konnte die Erlebnisse dieses Frühjahrs als seinen »Durchbruch« bezeichnen.

Zinzendorf suchte seine Mitschüler religiös zu beeinflussen. Diesem Zweck diente wohl schon der Disputierklub von 1714. Seinem

jüngeren Bruder Karl von Natzmer schenkte er 1715 Arndts »Wahres Christentum«. Wirklichen Erfolg hatte er erst zu Beginn des Jahres 1716, in den letzten Monaten seines Aufenthaltes in Halle. Den inneren Kreis der damals errichteten Sozietät bildeten Georg Wilhelm von Söhlental, Heinrich Walbaum, der Ungar Johannes von Jony und der Schweizer Friedrich von Wattewille. Die Bekehrung von Wattewilles zu Beginn des Jahres 1716 war der Anfang weiterer Erweckungen, zu denen Inspektor Freyer am 14. März öffentlich und positiv Stellung nahm. Die letzten Wochen vor Zinzendorfs Abschied von Halle am 3. April waren vergoldet durch die Gemeinschaft dieses freilich von einigen Mitschülern belächelten »senatus sanctus«, die ihm schließlich eine gewisse Sympathie bei Francke und bei der Leitung des Pädagogiums einbrachte. Seine Abschiedsrede hielt er über das Thema »Von der Zank-Sucht«.

Die Entscheidung für ein Jurastudium in Wittenberg ab Spätsommer 1716 (Ankunft am 27. August) traf sein Vormund Otto Christian von Zinzendorf (1661–1718), Generalfeldzeugmeister in Dresden, der im Hallischen Pietismus einen schädlichen Einfluß auf die zukünftige Laufbahn eines Staatsbeamten erblickte. Zinzendorf fügte sich – und besuchte die juristischen Vorlesungen und Repetitorien fleißig.

Er rechnete sich zu den »Pietisten« und setzte sich in Wittenberg für die Hallenser ein, verteidigte Spener und übernahm in seinem täglichen Gebet die persönliche Fürbitte für einzelne »auf Herrn Dr. Speners Art«. Er war überzeugt, Johann Caspar Haferung, Pfarrer und Professor in Wittenberg, für den Hallischen Pietismus gewonnen zu haben. Zugleich lernte er aber auch die Toleranz der lutherischen Theologen schätzen, die ihn als Reichsgrafen wohlwollend behandelten. Insbesondere verehrte er Gottlieb Wernsdorf (1668–1729), den er häufiger besuchte und der ihm Literatur über die pietistischen Streitigkeiten zu lesen gab. Gern besuchte er theologische Disputationen und nahm auch als Opponent selbst daran teil. Wenn er später schrieb, »ich lernete zu Wittenberg die Theologie«, so dachte er an seine häusliche Lektüre und die Gespräche mit Theologen. In diesem Urteil lag aber auch eine Anerkennung der Orthodoxie. Sonntags besuchte er mehrere Predigten und notierte die Leitgedanken in seinem Tagebuch. Freilich erschienen ihm die Predigten Franckes, Joachim Justus Breithaupts und Freylinghausens eindrücklicher. Daß

Wernsdorf öffentlich den »Christum in nobis« leugnete, trennte ihn theologisch von diesem.

Zwei Fragen waren für ihn von besonderer Aktualität: Die Frage der christlichen Lebensführung oder Conduite wurde für ihn schon deshalb zum Problem, weil er nun tanzen, reiten und fechten lernen mußte. Gelegentlich nahm er an Hetzjagden oder Kegelspielen teil, um mit Standesgenossen zusammenzusein. Reiten war ihm ein Vergnügen, aber Tanzen wollte er – darin war er Pietist – nur »mit dem festen Vorsatz, solches nie auf einige Art und Weise wie oder wo es wolle zu exerciren, sondern mich nur soweit es zu meiner Leibesstellung nicht zu unterlassen ist, sondern unaufschieblich getrieben werden muß, dessen zu gebrauchen«. Sein Vormund sah in solcher Auffassung nur eine »affectirte Heiligkeit« und mahnte hinsichtlich des »garstigen animal disputax«: »Bleibe bey der Erde.« Zinzendorf nahm unter den Studenten zunächst eine Sonderstellung ein und fühlte sich einsam. Aber ab 1718 fand er zunehmend Anerkennung.

Sein inneres Gleichgewicht empfing er aus der Korrespondenz mit Söhlental und Walbaum. In den Brüdern von Heynitz und mit Gottlob Ludwig von Globig gewann er auch in Wittenberg Freunde, mit denen er die Bibel lesen konnte und innerlich verbunden war. Als Walbaum im Februar 1718 nach Wittenberg kam, wurde ernsthaft über eine Sozietät mit dem Namen »Tugendsklaven« beraten, die noch im selben Jahr den Namen »Bekenner Christi« erhielt. Satzungen, Aufnahmeformeln, Ämter, Wappen und Band wurden entworfen. Hinter dem Plan standen ältere Vorbilder: die »Christliche Jesus-Gesellschaft« von Justinian von Welz (1664), die »Fruchtbringende Jesusgesellschaft« von Ahasverus Fritsch (1676), die englischen Gesellschaften Society for Promoting Christian Knowledge (1698) und die Society for Propagation of the Gospel in Foreign Parts (1701). Auch literarisch sollte die Sozietät hervortreten, und Zinzendorf sandte auf Vorschlag von Walbaum einzelne Gedichte an Friedrich Christian Hunold zur Veröffentlichung. Es schmerzte ihn zutiefst, daß Walbaum und Söhlental nach Rücksprache mit Francke im April 1719 ihre Mitgliedschaft kündigten. Denn in dem gemeinsamen Einstehen und Werben für Christus entdeckte er sein eigentliches Lebensziel.

Von besonderer Bedeutung für Zinzendorf war schließlich, daß er in die seit längerem unternommenen Vermittlungsversuche zwi-

schen Halle und Wittenberg hineingezogen wurde, weil er als Mitelmann auf beiden Seiten Vertrauen fand. Nach seinen Aussagen erging einerseits von dem Hallenser Joachim Lange, dessen scharfe Polemik er freilich tadelte, die Anregung an ihn, das »Negotium irenicum en faveur seiner Ideen zu poussiren«, andererseits sei auch der Wittenberger Professor Wernsdorf an einem Ausgleich interessiert gewesen. Am 7. August 1718 notierte Zinzendorf in seinem Tagebuch die Arbeit an einem Manuskript: »Einige Friedensgedanken an die streitende lutherische Kirche«. Konkrete Pläne zu einer Begegnung beider Parteien setzten am 18. November 1718 mit einem Gespräch zwischen Zinzendorf, Globig und Wernsdorf ein, der seinerseits nach Halle schrieb und einen friedlichen Austausch zwischen dem Haupt der lutherischen Orthodoxie, Professor Valentin Ernst Löscher in Dresden, und Professor Joachim Lange in Halle vorsah. Francke reagierte zurückhaltend, ließ sich aber schließlich zu einer Begegnung mit Wernsdorf überreden. Für solche Aktivitäten aber hatten Zinzendorfs Mutter, die persönlich in Wittenberg erschien, und seine Großmutter, die um seine Laufbahn fürchtete, kein Verständnis. Er mußte sein Studium in Wittenberg inmitten der schönsten Hoffnungen am 21. April 1719 abbrechen. Die Begegnung von Valentin Ernst Löscher mit August Hermann Francke und Johann Daniel Herrnschmidt fand ohne ihn vom 10. bis 12. Mai 1719 in Merseburg statt und scheiterte an der unnachgiebigen Haltung Halles.

Mitte Mai 1719 begann Zinzendorf mit Hofmeister Riederer in Leipzig seine standesgemäße Bildungsreise und reiste über Frankfurt, um »seines seligen Paten des Herrn D. Speners willen, weil er lebet«, über Bacharach, Köln und Düsseldorf, wo er die Gemäldesammlung und das ihn wegen seiner Inschrift beeindruckende *Ecce homo* von Domenico Feti (1589–1624) besichtigte, nach Holland. In Utrecht, wo er an seinem Geburtstag eintraf, verweilte er nach einer kurzen Reise durchs Land fast drei Monate. Hier wurde ihm am 11. August und noch einmal am 1. September eine Audienz bei dem Prinzen Wilhelm Heinrich Karl Friso von Oranien und seiner Mutter gewährt. Über Amsterdam, Leiden, Den Haag und Rotterdam setzte er seine Reise fort und verließ Holland per Schiff, fuhr nach Antwerpen und traf am 27. September in Paris ein, wo er bis zum 24. April 1720 blieb.

Wenn man das Tagebuch und die Briefe aus dieser Zeit liest, beeindruckt zunächst die gar nicht zurückgezogene, sondern sehr kontaktfreudige, an Verbindungen interessierte Lebensweise des gelegentlich umworbenen Grafen. Er wollte fast alles kennenlernen. Selbst ein Spielhaus in Amsterdam wünschte er von innen zu sehen; freilich stellte er daraufhin fest: »Er freuete sich, über die hefftige Vermaledeyung und Zorn, welche sein Geist in ihm über diese Boßheiten außschüttete.« Er kaufte ein Lotterielos und war froh, daß es eine Niete war und so sein Geld Armen zugute käme. Er sah in Holland und auch in Paris ein »Thier Gefechte«, »von deßen Gottlosigkeit er völlig überzeuget wurde«. Er besuchte die Oper und fand sie »so unrecht nicht«. Dem Lied *Aimable Vainqueur* unterlegte er nachträglich einen christlichen Text, um dem Teufel die schönen Melodien zu entreißen. Er bildete sich in vieler Hinsicht. Neben juristischen Vorlesungen, neben Fechten und Reiten, worin er in Paris gute Fortschritte machte, lernte er die französische und holländische, auch ein wenig die englische Sprache, übte Laute spielen, trieb medizinische Studien. Er repetierte die Reichsgeschichte und informierte sich über die Geschichte europäischer Länder.

Zinzendorf besuchte auch ein Kolleg bei dem Juristen Vitriarius über Hugo Grotius sowie den Gelehrten und Historiker Jacques Basnage, dessen Schriften er in Frankreich studierte. Dieser war ein enger Freund des von ihm geschätzten Religionskritikers Pierre Bayle.

In Paris erhielt Zinzendorf Zugang zu den Kreisen des Hofes, sogar zu Elisabeth Charlotte von Orléans geb. Prinzessin von der Pfalz, der Mutter des Regenten Philipp II. (1715–1723). Diese lud Zinzendorf mehrfach zu einer Visite ein und stellte ihn dem Regenten vor.

Am 1. November besuchte er Père de la Tour, den General des Ordens der Oratorianer, der etwa Mitte Dezember die Verbindung zu dem Erzbischof von Paris, Kardinal Louis Antoine de Noailles (1651–1729), vermittelte und so Zinzendorf mit dem Kopf der an Augustins Gnadenlehre anknüpfenden Erneuerungsbewegung des Jansenismus bekannt machte. Es war Zinzendorf von Anfang an klar, daß beide ihn für die katholische Kirche gewinnen wollten. Darum sandte er dem Kardinal ein Schreiben, »um ihme mit eins alle Hoffnung, daß er sich zur Römischen Kirchen wenden würde, zu benehmen«. Die beiden trafen sich nach zeitweiliger Zurückhaltung Zin-



zendorfs auf dem Landsitz des Kardinals in Conflans, wo dieser darauf verzichtete, Zinzendorf zu bekehren, und ihn »als ein Kind Gottes von Herzen lieben zu wollen versicherte«.

Was Zinzendorf an de Noailles fesselte, war die Tatsache, daß dieser sich gegen den Papst und seine antijansenistische Bulle *Unigenitus* wehrte und damit zum Anführer der sog. Appellanten machte, die um ihres Glaubens willen an ein allgemeines Konzil appellierten. Freilich wollte de Noailles mit Rom im Frieden leben, und er mußte daher Kompromisse eingehen. Noch während Zinzendorf in Paris war, erfuhr er von neuen Verhandlungen und Zugeständnissen des Kardinals. Er schrieb ihm sofort und nahm über Père Albizi, dessen evangelische Predigt ihn faszinierte, Kontakt zu den appellierenden Bischöfen von Boulogne, von Montpellier und von Chalons sowie zu dem Abt von Pompone auf. Als er erfuhr, daß der Kardinal dennoch am 13. März 1720 unterschrieben hatte, lehnte er weiteren Verkehr mit ihm ab. Trotzdem kam es später von Sachsen aus zu einem lehrreichen Briefwechsel, in dem sich die Vorstellung einer konfessionsübergreifenden Herzensreligion und einer universellen Kirche, die sich an das Herz Jesu und sein Leiden anschließt, findet.

Zinzendorf erscheint zu Beginn seiner Kavaliertour ganz als der Hallenser Pietist mit evangelistischem Eifer und gesetzlichem Lebenswandel. Die Heiligung des Sonntags beachtete er strikt und widmete sich nach dem Besuch meist mehrerer Gottesdienste in aller Regel der persönlichen Meditation oder christlichen Lektüre. Täglich übte er sich in der Fürbitte und entwarf dazu ein Formular, eingeteilt in Fürbitte für nahe und entfernte Verwandte, für Freunde, für Obrigkeiten und für die Ausbreitung des Jansenismus und des Pietismus, für den Sturz Babels und die Bekehrung der Juden, für die Mission, für die Kranken und für alle, die ihm nicht nahestanden. Er las täglich die Bibel und sah in der lebendigen Erkenntnis der Schrift das entscheidende Kennzeichen des Christen. Er berichtete auch über Anfechtungen. In Paris erkrankte er an den Blattern, so daß er glaubte, das Jahr 1720 nicht mehr zu erleben. In solchen Zeiten las er viel, z.B. den Lebenslauf von Spener, schrieb Gedichte, die er veröffentlichen wollte, oder reflektierte über die mystischen Lieder im Hallischen Gesangbuch und über Erläuterungen zu Fénelons Schrift »Sur l'existence de Dieu et sur la divinité des livres de la sainte écriture«. Ausführlich berichtete er über seine Lektüre der Schrift von Palafox »Le